



Ansicht von Merseburg mit Blick auf Dom und Schloß

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 63. * BERLIN, DEN 9. AUGUST 1922.

*** HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ***

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Westtürme des Domes zu Merseburg.



In einer Doktor-Dissertation der Technischen Hochschule in Dresden hat es Friedrich Poser aus Merseburg unternommen, als einen Beitrag zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte die Westtürme des Domes zu Merseburg, seiner Vaterstadt, stilkritisch zu untersuchen und ihre Entstehungszeit und

architektonische Beeinflussung festzustellen*). Die Arbeit sollte 1915 als Festschrift zur 900 Jahr-Feier des Domes erscheinen, was aber der Krieg verhinderte.

Der Verfasser stellt fest, daß bis zum Erscheinen seiner Schrift der Dom zu Merseburg einer eingehenden bauwissenschaftlichen Erforschung noch nicht unterworfen worden ist. Wohl erschienen einzelne Schriften, wie die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Merseburg“, die von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen 1883 in Halle herausgegeben wurde, und H. Bergners „Berühmte Kunststätten“ (Leipzig 1909), innerhalb deren in Band 47 Naumburg und Merseburg behandelt wurden, aber eine erschöpfende Darstellung des Domes hat nicht stattgefunden. Den Zustand der heutigen Baulichkeiten hat zwar H. Otte in einer 1843 in Halle erschienenen Schrift: „Antikritische Bemerkungen über Geschichte und Architektur des Domes zu Merseburg“ eingehend untersucht, und es hat bereits 1842 C. P. Lepsius in seiner Arbeit „Der Dom zu Merseburg, dessen Geschichte und Architektur nach Anleitungen

der Quellen“ die Literatur über die Geschichte des Dombaues, die reich fließt, zusammengestellt, in welchen Bestrebungen ihm 1909 O. Rademacher mit seiner Schrift „Der Dom zu Merseburg“ gefolgt ist, aber es sind doch noch eine Reihe unaufgeklärter Punkte und Rätsel übrig geblieben, an deren Lösung nun F. Poser geschritten ist. „Während eines vierteljährigen Studienaufenthaltes in Merseburg, Sommer 1913, kam ich“, wie der Verfasser schreibt, „mehr und mehr zu der Überzeugung, daß zur Klärung der äußerst verwickelten Baugeschichte des Domes bei dem fast völligen Versagen des Quellenmaterials ein langjähriges Vergleichsstudium erforderlich sei“. Der Verfasser entschied sich daher für eine Einzel-Untersuchung der Westtürme, „der architektonisch reichsten Außenbauteile, da sich hier schließlich durch stilkritische Analyse aus den Kunstformen heraus am ehesten ein günstiges Ergebnis erhoffen ließ.“ Diese Erwartungen sind zum Teil eingetroffen.

Der Dom, das hervorragendste der Baudenkmäler Merseburgs, geht in seiner Gründung auf Kaiser Heinrich II. zurück, wird 1021 als dreischiffige Kreuzbasilika geweiht, in der Übergangszeit, in den Jahren 1220 und folgenden, durchgreifend erneuert und in der Übergangszeit von der Gotik zur Renaissance nochmals um- und ausgebaut. Das entstandene Hallen-Langhaus wird 1517 geweiht. Aus diesen Umwandlungen ergab sich eine nicht einheitliche, aber malerische und stimmungsvolle Baugruppe, die den strengen Organismus verloren hat. Dabei stellen einzelne ältere Teile, z. B. die dreischiffige Hallen-Krypta, die das Chorquadrat flankierenden Rundtürme und der dreischiffige basilikale Westvorbau für die kunstgeschichtliche Untersuchung schwierige, vielleicht unlösbare Probleme. Der heute noch bestehende Grundriß des Domes

*) Die Westtürme des Domes zu Merseburg. Mit 49 Abbildungen Dissertation vorgelegt von Diplom-Ing. Friedrich Poser aus Merseburg. Verlag von Friedrich Pouch in Merseburg, 1919. —

— vom Aufbau ist in der ursprünglichen Form so gut wie nichts mehr erhalten — geht höchstwahrscheinlich als einziger Rest auf den Bau Thietmars, des 1018 gestorbenen Bischofs, der von 1015—1021 ausgeführt wurde, zurück. Er ist ein typisches Beispiel einer symmetrischen, flach gedeckten Kreuzbasilika aus sächsischer Zeit.

Die Frage, ob ein Westchor bestanden hat, ist bestritten. Nach Dehio und v. Bezold haben bei den großen deutschen Kirchen in der Zeit vom 9. bis in die

zusammen hänge, um bei gesteigertem Raumbedürfnis eine Vergrößerung des Kirchengebäudes zu gewinnen. Für die ästhetische Wirkung des ganzen Bauwerkes bedeutet die Anlage des Vorbaues einen großen künstlerischen Gewinn.

Bei einer Darstellung des Westturmtraktes verfolgt der Verfasser das auf schmucklosem quadratischem Unterbau der romanischen Zeit bemerkbare Aufstreben und Auflösen der Türme nach oben zu immer freieren Bildungen mehrere Jahrhunderte hindurch. Über

die Entstehungsarbeit der Turmgeschosse weichen die Meinungen von Puttrich, Otte, Bergner usw. erheblich von einander ab. Ihnen setzt der Verfasser eingehende eigene Untersuchungen entgegen. Ein unmittelbares Vorbild für den Massen- und den architektonischen Aufbau haben die Westtürme nicht aufzuweisen. Das kann nach Ansicht des Verfassers nicht auffallen, „galt es doch, hier die Aufgabe zu lösen, die Türme unter Wahrung eines sehr hohen älteren Unterbaues mit zwei verhältnismäßig schon selbständigen quadratischen Stümpfen in Achteckform auszubauen“, da das Umsetzen der oberen Turmgeschosse und die Achteckform seit Mitte des 12. Jahrhunderts sich beobachten läßt. „In Sachsen wird der Turmquerbau fast allgemein als ungeteilte Masse bis zu einer gewissen Höhe vorerst rechteckig beibehalten, sodann in achteckiger Abfassung als Vorklang und Mittel zur Steigerung senkrechter Gliederung ein Stück hoch geführt, um nun erst die Türme sich selbständig in ein, zwei oder drei Fenstergeschossen entwickeln zu lassen.“ Trotzdem ist anzunehmen, daß der Architekt des Entwurfes außerhalb Sachsens zu suchen oder doch wenigstens als Freund der französischen und rheinischen Geschoßanlagen anzusehen ist. Die Einzelheiten jedoch folgen sächsischer Art oder werden im sächsischen Sinne verarbeitet. Die einzelnen achtseitigen Stockwerke der Türme sind an den Kanten mit schlanken, eingetriebenen Halbsäulchen besetzt, deren Vorbilder der Verfasser in Einzelheiten eingehend bespricht. Sehr eingehend sind auch die Untersuchungen über die Fensterbildungen der Achtecktürme, namentlich für die Einzelheiten.

Hinsichtlich der Helmgestaltung stellt der Verfasser fest, daß das jetzige schiefergedeckte Zeltdach der Westtürme nach der Art der Holzkonstruktion der thilonischen Bauperiode um 1500 angehört. Ortsgeschichtlich käme als älteste Zeit für eine Erbauung der Helme vielleicht das Jahr des Umbaues um 1220 oder 1272, vielleicht auch der Zeit um das Jahr 1344 in Betracht; denn in diesen Zeiten wird von Unwettern, Einsturz der Domtürme und anderen Unglücksfällen für das Bauwerk usw. berichtet. Eine Nachricht von einem späteren Aufbau ist nicht auf uns überkommen. — (Schluß folgt.)



Südwest-Ansicht des Domes zu Merseburg.
Aus: Friedrich Poser, „Die Westtürme des Domes zu Merseburg.“
Verlag von Friedrich Pouch in Merseburg.

erste Hälfte des 12. Jahrhunderts die Westchöre vorgewaltet. In Merseburg waren drei Hauptgründe für die Anlage eines Westchores gegeben: die Verdoppelung der Titelheiligen, die westliche Grab- oder Denkmal- und Ehrenkirche, sowie das Verlangen nach einer Westempore zur Unterbringung des vermehrten Klerus. Bauliche Anhaltspunkte für die Bestimmung eines Westchores fehlen.

Der Verfasser untersucht dann den dreischiffigen basilikalischen Vorbau und glaubt, daß die Erbauung der Vorhalle mit der Hinzuziehung der Vierung zum Chor

Kanalisation, Stadterweiterung, Kleingartenbau.

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Wolf in Brandenburg a. d. H.

(Schluß aus Nr. 50.)



in wichtiger Umstand kommt aber noch hinzu: das ist die Notwendigkeit einer Mustergärtnerei mit Bereitstellung der Anzuchtpflanzen und mit Beratung der Gartenpächter durch sachverständigen gärtnerischen Rat. Das ist gerade der Hauptübelstand, der den

Kleingartenbau zunächst rein wirtschaftlich nicht hochkommen läßt und andererseits ihm auch noch nicht durchschlagende Achtung bei allen maßgebenden Stellen verschafft hat, nämlich, daß in den meisten Fällen noch keine richtige Planwirtschaft auf der Grundlage sachgemäßer Ausnutzung des Bodens eingeführt ist. Sind wir aber einmal vor die Notwendigkeit gestellt, eine, wenn auch nur kleine Mustergärtnerei in der Kleingartengruppe einzurichten, so ist der Gärtner die gegebene Kraft, um auch gleichzeitig die kleine Abwasser-Pumpstation zu bedienen und den Fischteich zu warten. Daß sich die Anstellung eines einzigen erfahrenen Sachwalters lohnen wird, steht nach den bisher vorliegenden Erfahrungen bei Mustergärtnereien schon außer Zweifel und wird erst recht bestätigt, wenn nebenbei die Abwässer in dem besagten Sinn noch produktiv mit durch dieselbe Kraft verwertet werden.

Es tauchen natürlich bei Besprechung eines solchen wirtschaftlichen Entwässerungs-Systemes eine Reihe von Nebenfragen auf, die eingehend zu erörtern hier zu weit führen würde. Es sei nur bemerkt, daß die Bezirks-Siedlungsgesellschaft „Zittau-Land“ für die Siedlungen der staatlichen Braunkohlen- und Kraftwerke auf Grund eines eingehenden Gutachtens von mir solche wirtschaftlichen Entwässerungsanlagen auszuführen beabsichtigt. Dieses eingehende Gutachten ist veröffentlicht in den „Rheinischen Blättern für Wohnungswesen und Bauberatung“, Heft Nr. 7/8, 1921.

Was nun die Brandenburger Versuchsanlage betrifft, so ist zunächst aus dem Plan zu ersehen, daß sie für die im Norden vorgelagerte Kleinhaussiedlung in einer Entfernung von rd. 300 m errichtet ist. Um die Siedlung, bestehend aus 150 Wohnungen, in einem abgerundeten Block an die städtische Sammelkanalisation, also an das Zentralsystem der gesamten Stadt anzuschließen, wären ein Sammelkanal von rd. 2 km Länge und ein Hebwerk zum Ausgleich des Gefälle-Unterschiedes erforderlich gewesen. Die Kosten dieser beiden Maßnahmen waren bereits im Herbst des Baujahres 1919 auf 250 000 M. veranschlagt. Verglichen mit den wirklichen Baukosten der Siedlung auf Grund der während des Baues eingetretenen Verteuerung würde das eine tatsächliche Ausgabe von 750 000 M. bei der Fertigstellung im Sommer 1920 bedeutet haben. Demgegenüber hat die tatsächlich errichtete wirtschaftliche Entwässerungsanlage als dezentralisiertes System einen Gesamtaufwand von 350 000 M. einschließlich des mit der Anlage verbundenen Wohnhauses verursacht. Die Anlage selbst besteht aus einem Tonrohrkanal mit 25 cm größtem lichten Durchmesser, aus einem Sammelbrunnen von 7 m Durchmesser und 5 m Tiefe. Aus diesem Sammelbrunnen wird das von den größten Stoffen durch einen Überlauf frei gemachte Abwasser mittels einer durch einen 7pferdigen Motor betriebenen Zentrifugalpumpe, die in dem anschließenden Wohnhaus untergebracht ist, in einem sogenannten Ablaufkanal in die Höhe befördert. Dieser Ablaufkanal hat mehrere seitliche Abzweigungen, aus denen nach Belieben das anschließende Gelände unter Wasser gesetzt werden kann, sodaß hierbei etwa die Wirkung eines oder mehrerer Klärbecken erreicht wird. Das aufgestaute Wasser hat einen Ablauf zu einem Teich, in welchen auch alle überschüssigen, auf dem Gelände nicht verwertbaren Abwässer unmittelbar aus dem Sammelbrunnen gefördert werden können. Der Teich selbst ist so bemessen, daß das Abwasser von einem Vielfachen der obigen Siedlungswohnungen noch mit angeschlossen werden kann. Er ermöglicht einen Wasserstand von 50—80 cm Tiefe und hat einen Ablauf für das geklärte Abwasser nach einer kiesigen Versickerungsgrube. Der Teichboden ist, da der Untergrund überwiegend Sandboden ist, zunächst in Grünkultur genommen, um allmählich eine undurchlässige Teichbodenschicht auf produktiver Grundlage zu schaffen. Sobald hierdurch eine entsprechende Wasserhaltigkeit erreicht ist, wird in dem Teich Karpfenzucht betrieben werden. Daß diese möglich und wirtschaftlich ist, braucht hier nicht besonders erörtert oder bewiesen zu werden, da das Abwasserteich-Verfahren ja an verschiedenen Orten (Straßburg) bereits sich bewährt hat. Die sogenannten Absitzbecken zur hauptsächlichsten Vorreinigung der Abwässer werden in Grünkultur bearbeitet, wobei die Erfahrungen des vorigen Jahres gezeigt haben, daß der Abwasser-Niederschlag als

ein ausgezeichnete Dungstoff in Wirkung getreten ist. Im Zusammenhang mit der Entwässerungsanlage ist bei demselben Gelände in unmittelbarer Nähe des Sammelbrunnens eine ausgedehnte Kompostanlage, bestehend aus zwei langgestreckten Becken, geschaffen worden. Es hat sich das als notwendig erwiesen, um die in der Kleinwohnungs-Siedlung an die Kanalisation nicht angeschlossenen Aborte auf einwandfreiem Weg zur Verwertung zu bringen und zwar geschieht deren Kompostierung unter Verwendung des sämtlichen aus der Stadt Brandenburg anfallenden Straßenkehrreites aus der behördlichen Straßenreinigung. Im vorigen Jahr sind auf diese Weise 300^{cbm} hochwertigen und völlig geruchlosen Kompostes zur Verwertung auf dem anstoßenden Gelände gewonnen worden.



Aus den Erfahrungen des vorigen Jahres konnte festgestellt werden, daß abgesehen von der 50prozentigen Einsparung an Herstellungskosten auch der Betrieb sich wesentlich wirtschaftlicher gestaltet, als bei der Überführung derselben Abwässer in die Zentralstation und von da nach den städtischen Rieselfeldern. Die Beziehung von ersten Sachverständigen auf den einschlägigen Gebieten hat sogar dazu geführt, daß sich eine Gesellschaft als „Brandenburger Bodenkultur-Gesellschaft“ mit beschränkter Haftung unter Beteiligung der Stadt gebildet hat, um Betrieb und Verwertung der gesamten Abwasseranlage in eigene Regie zu übernehmen. Diese Gesellschaft hat die Anlage bereits in der Weise ausgebaut, daß eine Mustergärtnerei mit drei Gewächshaushallen und den entsprechenden Frühbeeten eingerichtet wurde. Der Betrieb selbst wird durch einen Gärtner und einen Hilfs Gärtner als dauernd angestellte Kräfte derart geführt, daß das etwa 15 Morgen große eingezäunte Gelände teils in Kartoffelbau

und teils in hochwertiger Gemüsekultur ausgewertet wird, während die Treibhäuser der Gurken- und Tomatenzucht dienen. Bei der Gesamtanlage wurden auch Obstkulturen gepflegt.

Bei der Beurteilung des Ertragnisses der Anlage namentlich für die ersten Jahre darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß es sich bei dem in Frage stehenden Entwässerungsgelände um ganz minderwertigen Sand- und Moorboden handelt, der erst systematisch kultiviert werden muß. Das Ganze stellt also nichts anderes als ein Meliorationsunternehmen unter Verwendung städtischer Abfallstoffe dar und bietet Entwässerungs-Anschlußmöglichkeit für das gesamte westliche Stadterweiterungsgebiet Brandenburgs. Erweiterungsgelände für die Entwässerungsanlage ist vorläufig bis zu 60 Morgen vorgesehen, und zwar durchweg landwirtschaftlich bis jetzt fast unbrauchbares Gelände.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß eine solche Anlage namentlich mit Einrichtung der Mustergärtnerei einschließlich ein oder mehrerer Wohnungs-Neubauten heute ein ganz achtbares Anlagekapital erfordert; allein dieses Anlagekapital ist, an dem Brandenburger Beispiel gemessen, nicht höher als der Kostenbetrag allein für den Anschlußkanal einschließlich Hebewerk für die Überführung der Abwässer nach der städtischen Zentralstation. Daß aber mit der dezentralisierten Entwässerungsanlage ein wirtschaftlich wertvolleres Gebilde geschaffen ist, als mit einem Kanalsammelstrang, bedarf wohl keines besonderen Beweises. Allerdings müßte es als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden, daß dieselben Kosten, die im einen Fall für ordnungsmäßigen unwirtschaftlichen Kanalschluß durch die Stadt aufgewendet werden müßten, nunmehr der dezentralisierten wirtschaftlichen Entwässerungsanlage zugeführt werden, ein Grundsatz, der bislang von den Städten natürlich nicht befolgt wird, der aber in einem kürzlich ergangenen Ministerialerlaß bezüglich wirtschaftlicher Gestaltung der Entwässerungsanlagen vermittels sogenannter

„Wassergesellschafts“-Gründungen Gott sei Dank endlich ausgesprochen wurde. Solange diese selbstverständliche Beitragspflicht der Gemeinden nicht zur Tat geworden ist, sollte man glauben, daß wenigstens die übergeordneten Behörden mit dem so viel ausgehängten Zuschuß-Verfahren für Meliorationszwecke Ernst machen und die Ausgestaltung einer solchen Anlage durch Bereitstellung von Mitteln entsprechend fördern helfen. Demgegenüber muß bei dem Brandenburger Beispiel leider gesagt werden, daß trotz Ortsbesichtigung und zustimmendem Gutachten seitens des zuständigen Kulturbauamtes der Zuschußantrag aus Mitteln der produktiven Erwerbslosen-Fürsorge von der Regierung abgelehnt wurde. Ganz allgemein gesprochen waren die Zuschüsse um so gerechtfertigter, als es sich bei solchen Anlagen ganz besonders auch um die Förderung des Kleingartenbaues der gesamten Umgebung handelt, dadurch, daß durch die Mustergärtnerei die Siedler- und Schrebergärtner nicht bloß beraten, sondern auch durch Hergabe der Anzuchtpflanzen zum Selbstkostenpreis praktisch unterstützt werden, alles Maßnahmen, die doch letzten Endes der Förderung der Nahrungsproduktion dienen und daher auch allgemein volkswirtschaftlich von besonderer Bedeutung sind.

Es besteht also zwischen Stadterweiterung, Kanalisation und Kleingartenbau im Gegensatz zum bisher üblichen Verfahren ein enger Zusammenhang. Dieser innere Zusammenhang muß im Interesse der Förderung der Wirtschaftlichkeit auf diesen drei Gebieten namentlich bei der Neuanlage von Vorstadtsiedlungen praktisch zum Ausdruck kommen, sei es in Form einer Anlage, wie hier beschrieben, sei es in irgend einer anderen produktiv abgestimmten Weise. Um dieses Ziel zu erreichen, müßte seitens der Behörden den in Betracht kommenden Siedlungsstellen eindringlich der neue Weg gezeigt und es dürfte gleichzeitig den Versuchspionieren dieses Gebietes auch die finanzielle Förderung seitens der öffentlichen Stellen — städtischen wie staatlichen — nicht versagt werden. —

Vermischtes.

Die Bauarbeiten am Freiburger Münster sind unter der sorgfältigen und umsichtigen Leitung des Münsterbau-meisters Friedrich Kempf dem „Allg. Geschäftsbericht des Freiburger Münsterbauvereins für das Jahr 1921“ zufolge trotz ungünstigster Finanzlage auch in diesem Jahr fortgesetzt worden, wenn auch in sehr beschränktem Umfang. Die 1913 unterbrochenen Herstellungsarbeiten am südlichen Seitenschiff wurden wieder aufgenommen. Sie sind ebenso dringlicher Natur, wie die Arbeiten am Turm. Im Wesentlichen aber bestanden die Arbeiten des Jahres 1921 in Instandsetzungen am Turm, durch die ein größerer Abschnitt dieser Bauaufgaben seinen Abschluß gefunden hat. Der Turm ist inzwischen wieder von seinen Gerüsten befreit worden, die ihn 8 Jahre umhüllten. Über die Arbeiten äußerte sich Dombaumeister Knauth aus Straßburg, z. Z. in Gengenbach u. a.: „Dieselben entsprechen nach jeder Richtung durchaus den vom Standpunkt der Denkmalpflege aus zu stellenden Forderungen. Die Ergänzungen und Erneuerungen sind unter Berücksichtigung der konstruktiven Sicherheit, die in Einzelfällen die sonst zulässigen Grenzen zu überschreiten zwingt, auf das unbedingt Notwendige beschränkt und zeigen dabei in Modeli und künstlerischer wie technischer Ausführung die höchste Vollendung. Besser hätten die Arbeiten der Turminstandsetzung keinesfalls ausgeführt werden können.“ Auch wurden die Arbeiten am südlichen Chorpfeiler etwas gefördert. Es ist einleuchtend, daß ein monumentales Bauwerk von so gewaltiger Ausdehnung und so hohem Alter wie das Münster zu seiner Erhaltung beständig der technischen Pflege bedarf, sonst würden die Übelstände verheerend überhand nehmen und der Bau rasch seinem Verderben anheim fallen. Die Instandsetzungsarbeiten der Glasgemälde im Schiff des Münsters durch Prof. Dr. F. Geiges in Freiburg erfuhren eine weitere Förderung. Ein Fenster hat einen fast völlig neuen Schmuck erhalten, weil die Glasgemälde, die früher sich in diesem Fenster befanden, an ihren ursprünglichen Standort, ins nördliche Querschiff und ins Hochschiff, zurückgeführt wurden. In souveräner Beherrschung des Wesens und der Technik der Kunst der alten Glasmalerei hat der Künstler mit liebevoller Sorgfalt ein von echt mittelalterlichem Geist durchdrungenes Werk geschaffen. Auch die Wiederherstellungs- und Wiedereinsetzungsarbeiten an den anderen Fenstern schreiten rüstig fort. —

Wettbewerbe.

Wettbewerbe für die Regulierung und die Bebauung von Stadtteilen von Prag werden von der „Staatlichen Regulierungs-Kommission für Prag und Umgebung“ in Prag mit Frist zum 30. Nov. 1922 erlassen. Es handelt

sich 1) um die Regulierung und Bebauung des südwestlichen Abschnittes von Groß-Prag; hierfür stehen 3 Preise von 40 000, 30 000 und 20 000 Kronen zur Verfügung. Es wird 2) für die Gewinnung von Plänen für die Regulierung und Neubebauung eines Ufersteiles der Prager Kleinseite ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem gleichfalls 3 Preise von 40 000, 30 000 und 20 000 tschechischen Kronen zur Verteilung gelangen. Näheres über die genannte Kommission im „Neuen Rathaus“ zu Prag. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung der Synagoge in Würzburg wird vom Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde daselbst mit Frist zum 31. August 1922 unter den in Bayern geborenen oder ansässigen Architekten erlassen. 3 Preise von 15 000, 10 000 und 8 000 M., Ankäufe für je 4 000 M. Unter den Preisrichtern Regierungsbaurat Dr. Aug. Lommel in Würzburg, Prof. Ed. Brill in Nürnberg und Architekt Dr.-Ing. Heinr. Lömpel in München. Unter den Ersatzleuten Oberregierungsbaurat Artur Wünsche in Würzburg. Unterlagen gegen 25 M. durch das Sekretariat der israelitischen Kultusgemeinde in Würzburg, Ketten-Gasse. Betrag wird zurückerstattet. —

Personal-Nachrichten.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule Berlin hat auf den einstimmigen Antrag der Fakultät für Bauwesen, Abteilung Architektur, „dem hochverdienten Vorkämpfer deutscher Denkmalpflege, dem gefeierten Lehrer und Forscher“, ord. Professor a. D. der Technischen Hochschule und der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, Geheimen Rat Dr. phil. von Oechelhaeuser die akademische Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Ehrendoktoren. Die philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. Br. hat dem Münsterbaumeister Friedrich Kempf daselbst die Würde eines Ehrendoktors verliehen „in Würdigung seiner Verdienste um Erhaltung des Freiburger Domes im allgemeinen, sowie der glücklichen Vollendung der Wiederherstellungsarbeiten am Turme desselben“. —

Inhalt: Die Westtürme des Domes zu Merseburg. — Kanalisation, Stadterweiterung, Kleingartenbau. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.